

## **Miral al-Tahawi**

### **Auszug aus dem Roman: „Gazellenspuren“, Kairo 2002**

1.

Auf dem Bild blieb Hind mit ihren zwei Zöpfen und Bändern immer die Kleine. Sie saß auf den Knien einer Frau, die sehr dunkel war - eine Negerin. Um den Kopf hatte sie ein weißes Tuch geschlungen, und ein schwarzes Tuch bedeckte die Schultern. Sie trug ein kurzes Kleid mit Rosen, und die Taille zierte ein Perlengürtel, so einer, wie ihn die Zigeunerinnen gern zeigten. Der Rest steckte in Pluderhosen, die an den Knöcheln zusammengebunden waren. Inschirach soll sie geheißen haben. Neben ihr standen Sakawa, groß und füllig, und Sahla, die noch immer schlank war. Sahla war mir durch und durch vertraut, sie hatte schon mit mir zu tun gehabt, als ich noch in den Windeln lag und man nach einer Amme für mich suchte.

Die „Nedschderin“ war nicht auf dem Bild, sie steckte irgendwo hinter dem Rahmen. Vielleicht hatte sie gerade auf dem Tisch in der großen Halle den Kaffee zubereitet, dort, wo die vielen Kupferkessel und -töpfe aufgestapelt standen, die eine Dienerin immer putzte, damit sie glänzten und funkelten. Oder die „Nedschderin“ hatte es sich auf dem Boden gemütlich gemacht, und zwar genau dort, wo Inschirach saß, auf der Terrasse nämlich, die von dicken, hoch aufragenden Maulbeerbäumen und ein paar Ästen von Apfelsinenbäumen überschattet wurde. Im Frühling sorgten die Apfelsinenbäume dafür, dass viele kleine Bienen herumschwirrten, die die Luft mit lautem Summen erfüllten.

Streifte Hind umher, trug sie immer das Album mit sich herum, in dem all jene Geheimnisse standen, die keiner kannte. Hatte sie den Durchgang erreicht, setzte sie sich unter den Mangobaum, dessen Früchte als Erste gepflückt wurden, weil sie früher als das andere Obst reiften. Oder sie hockte sich zwischen den Guavenbäumen hin, die am Ende des Baumdickichts standen. Da konnte sie dann auch sehen, wie der junge Bursche einer Dienerin, sie hieß Farhana, an die Brust greifen wollte, während sie, wie ein Äffchen, über den Sand hüpfte und sprang. Inmitten von lauter Perlen, die sich aus ihrer Kette gelöst hatten, wippte ihre Brust keuchend auf und ab. Eine andere Dienerin, nämlich Rauda, erzählte dann Hind, dass der junge Bursche auf Farhana immer am Fuß des Hügels warte, wenn sie mit der Herde, die drei Fohlen führte sie an einem Strick, abends zurückkehrte. Rauda

war auch schwarz, das krause, filzige Haar hatte sie zu zwei kleinen Dutts aufgesteckt.

Hind wusste, dass die Dienerinnen, waren die Gaslampen gelöscht, die Geschichten verebbt, ihre Schwestern in die Betten geschlüpft, die Strohkissen in der Küche zurechtgerückt, dass die Dienerinnen dann über den jungen Burschen reden würden. Hind spitzte die Ohren, denn kein Wort sollte ihr entgehen. Rauda meinte, dass er „reif“ sei und dass sich Burschen in diesem Alter wie Hengste oder wild gewordene Kamele aufführen. Da lachte Inschirach und sagte: „Der hat doch schon die Karumer Fatima ‘rumgekriegt, das sollte ihm eigentlich reichen.“

Hind versuchte sich vorzustellen, was der Junge da angestellt haben mochte. Sie kannte ihn von Festen. Er war klein und dünn, und wenn er der Nedschderin die Hand küsste, sagte er nicht, wie es bei den Türken heißt: „verehrte Muhme“, sondern: „verehrte Mumme“. Worauf sie ihm den Kopf streichelte und ihm einen Nickelpiaster in die Hand drückte.

Ich habe Hind nur auf diesem einen Foto gesehen, vor dem dann alle im Salon standen. Die Wände waren voller vergilbter Fotos, aber es gab kein Foto von Hinds Hochzeit. Sie, die Kleine mit den Zöpfen, schmiegte sich in den Schoss von Inschirach, ihrer Dienerin, und alle standen da und sagten immer nur eins: „Die Arme.“ Man sprach nicht mehr über sie, schien sie doch fern oder außerhalb von allem zu sein, dass die anderen betraf. Die Nedschderin sagte auch: „Die Arme“, aber dann fügte sie noch hinzu, dass Hind, als sie sie das letzte Mal sah, ganz weisses Haar hatte und sehr abgemagert war. Ich sah, wie sie ihren Körper wuschen, bevor sie sie ins Leichentuch hüllten. Dann wurden Duftessenzen versprüht, und wenig später machten sich alle auf und davon. Ohne jede Klage, ohne auch nur eine Träne zu vergießen, ja, niemand hielt es für nötig, Trauerkleidung anzulegen. Sie hatten schon viel früher ihren Tod angekündigt, schon an dem Tag, an dem sie Hind ins Haus gebracht und alle Fenster und Türen geschlossen hatten. Dann hatten sie sich zurückgezogen und sich um Hinds Schreie nicht gekümmert. Sie sagten einfach nur: „Die Arme“, und fortan vermieden sie es, ihren Namen zu erwähnen. Sie hatten es eilig, in ihre Häuser zurückzukehren, aber seit jener Zeit suchte Hind sie heim. Zum ersten Mal sahen sie mit eigenen Augen, wie sie über den Hof lief. Ein kleines Fohlen, das sich schläfrig in den Schoss der Nedschderin schmiegte. Die ihr die Geschichte von der Gazelle Suha erzählte, die am Himmel umherjagte, weil sie ihr Junges, das nicht wusste, wie es den Jägern entkommen

sollte, allein zurückgelassen hatte. Die Spuren ihrer Hufe leuchteten als Sterne, die auf Gefahren aufmerksam machten. Die Nedschderin spreizte die Finger, um die Stunden aufzuzählen - die des Unheils bei Neumond, wenn Suha sich links von ihm befand, die der Freude, wenn der Mond voll war und Suha im Herzen des südlichen Sirius stand. Auf diese Art bestimmte die Nedschderin die Tage von Unglück und Glück.

Ich schaute Hind an, die Kleine mit den Zöpfen. In Gestalt einer Katze war sie vor ihnen hergelaufen, worauf sich die Nedschderin zu Sahla, die neben ihr saß, umdrehte und sprach: „Ach, Sahla, es ist der Bauch, der gebärt, und nicht das Herz, du, meine Hübsche.“ Und Sahla, die sich an die Terrassensäule lehnte, barg den Kopf der Kleinen in ihrem Schoss und wiegte sie in den Schlaf. Sie fuhr ihr mit den Fingern durchs Haar, flocht es wieder zu Zöpfen und murmelte unermüdlich, halb singend, Zaubersprüche und Unheil bannende Verse. Aber Hind kam immer öfter, meist als Fohlen. Es leckte an Sahlas Füßen, bis sie erwachte und das Fohlen an ihre Brust zog. Wie sie denn schlafen könne bei all dem Geschnarche, wollte das Fohlen wissen, und dann scharrte es mit den Hufen über den Teppich, bis sich Fäden daraus lösten. Als sie den anderen davon erzählte, streichelten sie ihr über die Schulter und sagten, dass das alles nur Traumgespinste seien. Sie fing öfter zu weinen an und glaubte fest, dass sie nackt durchs gleissende All geschwebt war, und Hind, die wie ein Schmetterling um sie herum flog, hatte gelacht und sich über sie lustig gemacht. Sahla war überzeugt, dass die Hunde, wenn sie bellten, Hind gesehen hatten, sei es als Schmetterling oder als Vogel oder als Katze, die sich die Pfoten leckte. Hind erschien nicht nur ihr, sondern auch vielen anderen. Sie war es gewesen, die Sakawa auf den Mund küsste, auf dass sie aus der Welt scheide. Sie war es gewesen, die die Nedschderin, als sie sie mit dem Tuch bedeckte, als Letztes gesehen hatte, bevor man ihr die Lider schloss und raunte: „Gott erbarme sich unser aller.“

Aus dem Arabischen von Doris Kiliass